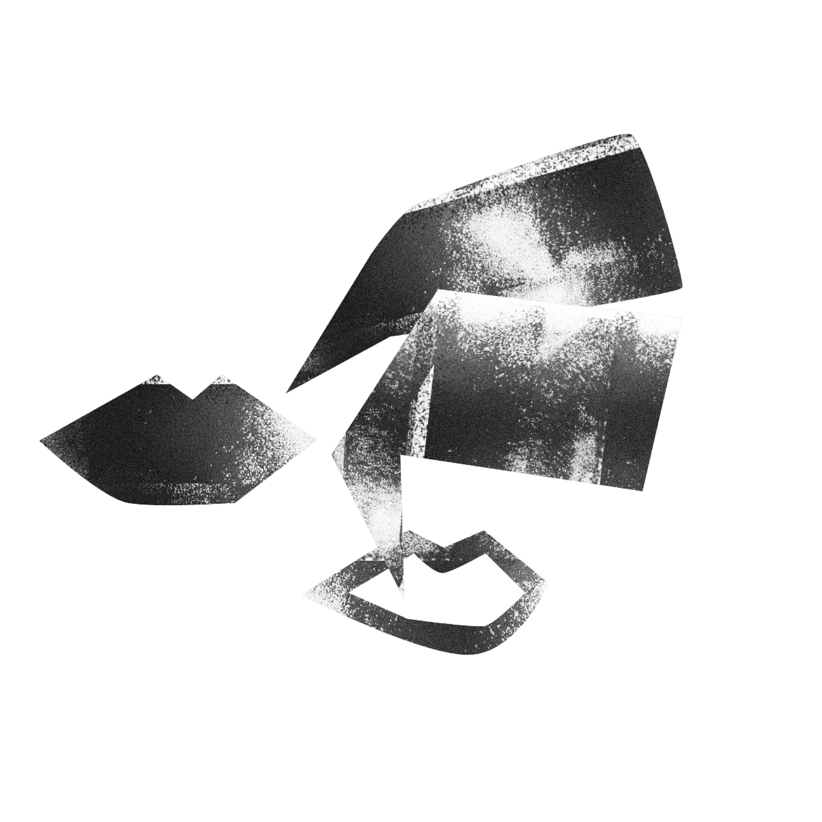
**Risikomanagement**

**Nähe und Distanz**

**im kirchlichen Kontext**

****

**Arbeits- und Diskussionsmaterial**

**zu Qualitätsstandards**

**in Risikosituationen**

***Übergänge von kirchlichem Auftrag und eigenem Privatleben***

***Wie trenne ich meinen Auftrag in der Kirche von meinem Privatleben bzw. wie gestalte ich Rollenübergänge transparent?***

* Meine **Doppelrollen** bedingen, dass ich laufend aktiv **kommuniziere**, wann ich mich im Rahmen der kirchlichen Angebote bewege und welche jeweilige Rolle ich jeweils innehabe (z.B. „Ich spreche als Seelsorgende mit dir...“). Damit mache ich immer wieder auch meine kirchlichen Aktivitäten transparent.

* Die **Übergänge** vom Auftrag in den Privatbereich oder umgekehrt gestalte ich bewusst z.B. wechsle entsprechende Orte und Zeitgefässe ganz gezielt. Im Rahmen des Auftrags wechsle ich wenn möglich in ein neutraleres und professionelles Setting (z.B. Besprechungszimmer, kirchliche Räume, Amtsräume).
* Ich kann folgende Fragen differenziert beantworten: Welche **Räume im Pfarrhaus** öffne ich für Hilfesuchende und welche Räume gehören ganz mir privat? Welche Räume sind für seelsorgerliche Gespräche geeignet und wo beginnt mein Privatleben?
* Aus meinem begrenzten Auftrag in der Organisation erwächst keine Aufgabe oder Erwartungshaltung, immer und jederzeit ansprechbar zu sein – auch nicht wenn dies Kinder, Jugendliche oder Hilfe-suchende dies wünschen. Ich habe das Recht mich **abzugrenzen**.
* Regelmässige private Kontakte zu Minderjährigen oder Hilfesuchenden aufgrund eines überschneidenden Bekanntenkreises mache ich im Team oder gegenüber der Leitung **transparent**. Die durch meine kirchliche Tätigkeit entstandenen Kontakte zu Minderjährigen privatisiere ich in der Regel nicht von mir aus – und auch nie ohne dies gegenüber Team, Leitung und Eltern transparent zu machen oder eine entsprechende Bewilligung einzuholen.
* Ich vermeide **Einladungen** von einzelnen Kindern aus der Gruppe zu mir nach Hause, sondern wähle dazu immer den Gruppenkontext. Dies mache ich nur in Absprache mit Team und Eltern.
* Anfragen von **vergüteten Tätigkeiten** mit demselben Auftrag wie jener der kirchlichen Tätigkeit (z.B. zusätzliche private Entlastungsdienste) sind als Privatperson abzulehnen.
* Sehr **intime Begegnungen** sind auch als Privatperson mit einer erwachsenen Person, die zugleich in einem Seelsorgeverhältnis zu mir steht, nicht vereinbar (z.B. Saunabesuche).

***Zweiersituationen im seelsorgerlichen Alltag***

***Wie schaffe ich in Seelsorgegespräche bestmögliche Vertraulichkeit und Transparenz?***

* Seelsorgerliche Gespräche bauen auf Zweiersituationen, in denen Vertrauen und Beziehung entsteht. Erwartungen der Hilfesuchenden sind hoch und äusserst divers. Ich habe die Pflicht, immer wieder eine Reflexion der Erwartungen bzw. ein entsprechendes aktives **Erwartungsmanagement** zu machen. Welches Erwartungen an mich kann ich einlösen und welche nicht? Welches sind die realistischen und klaren **Zielsetzungen** der jeweiligen Seelsorge?
* Ich bin mir jederzeit bewusst, dass in der seelsorgerlichen Beziehungsarbeit sowohl geistliche und körperliche **Manipulation** keinen Platz finden darf. Das Seelsorgegespräch ist per se ein eher unklares und offenes Setting und damit anfällig für Manipulation – deckt jedoch genau durch seine Offenheit auch eine Lücke im Angebot der sozialen Arbeit. Die eigene Rolle, die Möglichkeiten und Grenzen werden deshalb immer wieder auch den Hilfesuchenden transparent gemacht.
* Wie kommuniziere ich immer wieder auch das Ziel und die einlösbaren und unrealistischen Erwartungen der Seelsorge gegenüber den Hilfesuchenden?
* Welche **Inhalte** gehören ins Seelsorgegespräch bzw. worin bin ich kompetent und was muss ich an Fachpersonen triagieren? Inhalte sollen zudem von den Hilfesuchenden eingebracht werden und nicht von mir. Welche Inhalte decke ich als Seelsorgende ab und welche nicht? Wie gehe ich mit Themen um die besonders heikel sind (z.B. Sexualberatung)? Mit welchen Fachpersonen bin ich vernetzt.
* Welches **Setting** ist für welche Seelsorgegespräche (auch spontane) möglich? Inwiefern übernehme ich Verantwortung in der aktiven Gestaltung des Seelsorgesetting und inwiefern überlasse ich dies den Hilfesuchenden allein? Gelingt es mir, die Auswahl des Ortes, des Zeitpunktes, der Einrichtung der Räumlichkeiten immer wieder aktiv zu gestalten oder lasse ich mich von den Hilfesuchenden treiben? Wann und wie führe ich Gespräche durch und wann und wie nicht?
* Welche **Räume** des Pfarrhauses, der Kirchgemeinde, Amtsräume, der öffentliche Räume u.a. eignen sich für seelsorgerliche Gespräche und wie richte ich diese im Vorfeld ein (z.B. Sitzgruppe an Tisch)? Wie gelingt es mir, in meinen Räumlichkeiten rund um Seelsorgegespräche (Besprechungszimmer) eine vertrauliche aber trotzdem einsichtige und transparente Atmosphäre zu schaffen. Wie gestalte ich in den gewählten Räumen die Sitzordnung?
* Es bewährt sich zudem, **ganz heikle und intime seelsorgerliche Gespräche** wenn immer möglich in den dafür vorgesehenen neutralen Räumlichkeiten (Besprechungszimmer) zu führen, um eine Kumulation von Risiken zu verhindern – zum Schutz aller Seiten.
* Welche **zeitliche Frequenz und welcher Zeitpunkt** ist angemessen und wie gelingt es mir, dies verbindlich abzumachen? Wie gelingt es mir, das Seelsorgegespräch zeitlich zu begrenzen? Welche Gespräche finden zu „Bürozeiten“ statt?
* Wie frage ich nach, ob das Setting für die Hilfesuchende angenehm ist?
* Bin ich als **Mann oder Frau** bzw. mit meinen aktuellen Fähigkeiten oder Alter die aktuell **geeignetste Person**, diese Erwartungen einzulösen oder bedingt die professionelle Seelsorge genau einen Vermittlungsauftrag? Wie erkennen ich meine persönlichen Grenzen? In meiner Rolle als Seelsorgende darf ich nicht in die Falle des hilflosen Helfers/ Retters tappen, da dabei den Hilfesuchenden nicht gedient ist.
* **Langjährige Seelsorgebeziehungen** werden wenn immer möglich mit einem klaren Ziel zur Selbstständigkeit versehen – und wenn möglich, nach einer gewissen Zeit an andere Seelsorgende transferiert, da sich darin Muster festigen können, welche auch Stillstand bedeuten können.
* Zweiersituationen bei **Hausbesuchen oder im Spital** sind terminiert und finden bei Hausbesuchen möglichst in den Wohnräumen (und nicht in den Schlafräumen der Hilfesuchenden statt. Ich machen Hausbesuche nie unangemeldet. Ich wähle den Zeitpunkt der Spitalbesuche so, dass jederzeit jemand kommen und „stören“ könnte. Dies schafft Transparenz und eine notwendige Schwelle.

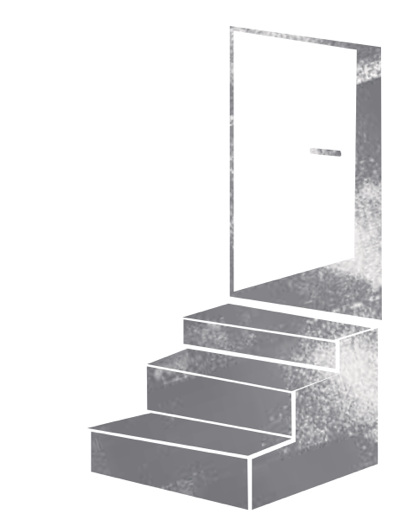
******

***Zweiersituationen im pädagogischen Alltag***

***mit Kindern und Jugendlichen***

***Wie schaffe ich rund Zweiersituationen bestmögliche Transparenz?***

* Seelsorgegespräche mit Kindern und Jugendlichen werden in dafür vorgesehenen Räumen (Büro, einsehbares Zimmer, Plenarsaal im Lager,...) geführt, und falls sie regelmässig stattfinden mit Team und Eltern abgesprochen.
* In den Bildungs- und Freizeitangeboten schaffe ich wenn immer möglich ein **Gruppensetting**. Regelmässige Zweiersituationen weg vom Gruppenkontext sind pädagogisch begründet und bedingen der Absprache mit Team und Angebotsleitung. Betreuung in Zweiersituationen haben immer ein klares, deklariertes, **pädagogisches Ziel** und eine klare Struktur. Die Vorbereitung ist ganz zentral.
* Der **Zugang zur Zweiersituation** ist dabei jederzeit gewährleistet.
* Bei Einzelbetreuung und Einzelgesprächen gestalte ich das **pädagogische Setting** rollenklar und funktional im Hinblick auf den Lernprozess (z.B. am Tisch, offene Türe). Nicht immer ist eine Betreuung im Zimmer notwendig – es bieten sich allenfalls kreative Alternativen. Ich verlagere Einzelgespräche wenn immer möglich in den öffentlichen Raum (z.B. Gespräch im öffentlichen Park,...). Allenfalls lässt sich – statt eines Vier-Augen-Gesprächs – ein Vier-Ohren-Gespräch einrichten mit anderen Personen in Sichtweite? Ich kann das Kind auch einladen, ein anderes Kind mitzubringen.
* Bei spontane Zweiersituationen bei Randzeiten lasse ich die Tür einen Spalt offen und verbringe keine längere Zeit mit Kinder und Jugendliche hinter verschlossenen Türen und nicht zugänglichen Räumen.

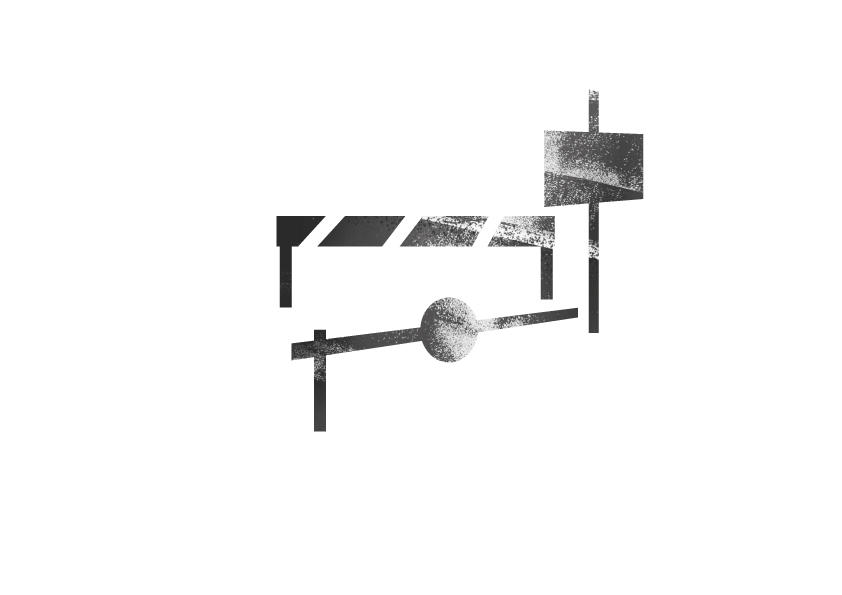
******

***Beziehungsavancen und***

***sexualisiertes Verhalten der Hilfesuchenden***

***Wie gehe ich mit Hilfesuchenden um, die mir gegenüber Grenzen überschreiten?***

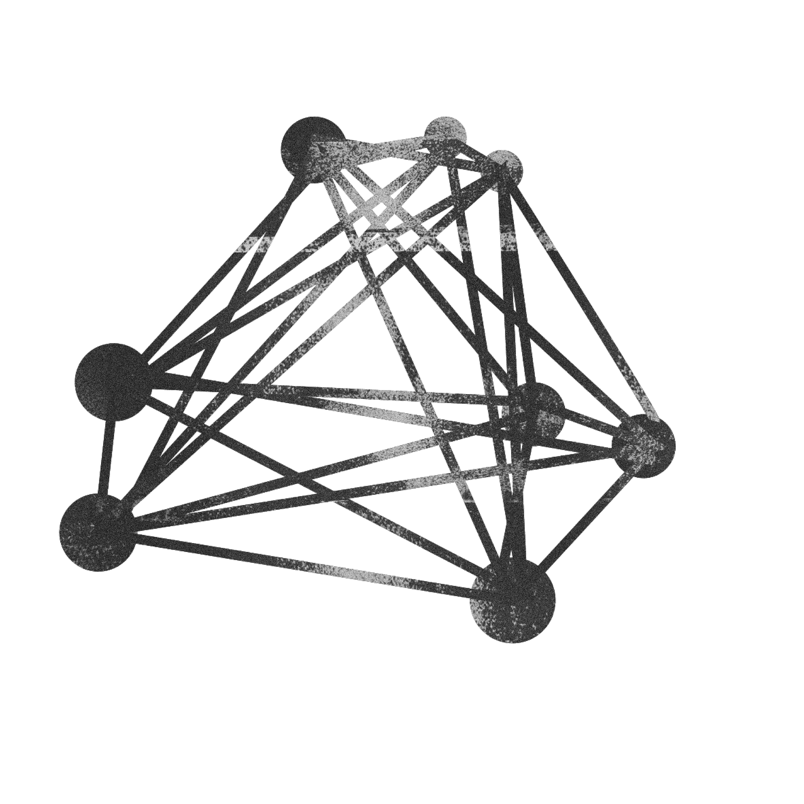
* **Sexualisierte Nähebedürfnisse** von Jugendlichen oder Hilfesuchenden (z.B. Flirtversuche, Verliebt-sein, Beziehungsangebote, Sexualisierung der Atmosphäre,...), die ich in der mächtigeren Position nie erwidern und einlösen darf, werden mit Bezug zur eigenen Rolle und Machtposition würdigend aber klar korrigiert und zurückgewiesen, ohne die entsprechende Person zu beschämen.
* **Sexualisierte Beziehungsangebote** werden gegenüber der Leitung/ Kirchenpflege transparent gemacht, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen (z.B. Triage des Seelsorgeverhältnisses an andere Seelsorgende). Ich habe das Recht, darin begleitet und geschützt zu werden, notfalls durch eine Zurechtweisung oder durch die Kanalisierung der Bedürfnisse mittels Alternativen (z.B. Kontaktmöglichkeiten unter Gleichaltrigen)
* **Beziehungsansprüche durch Hilfesuchende** (z.B. einsame Personen) werden in Intervision und Supervision laufend anonymisiert reflektiert, um Strategien zu finden, mit diesen sorgfältig umzugehen. Ich wecke keine Bedürfnisse aus Gefälligkeit, die ich langfristig nicht einlösen kann.
* Ich habe zudem das Recht und die Pflicht **sexualisiertes Verhalten** von Minderjährigen oder Hilfesuchenden (z.B. öffentliche Masturbation, sexualisierte Sprache, sexualisierte Grenzverletzungen in der Seniorenarbeit) mir gegenüber oder auch gegenüber der Gruppe zu korrigieren, mich davon abzugrenzen (z.B. durch Unterbrechung der Hilfestellung) und darin auch begleitet zu werden. Ich thematisiere solche Situationen im Team oder mit der Leitung, um den Umgang und die Kommunikation festzulegen.

******

***Social- Media Kontakte***

***Wie begegne ich Kindern, Jugendlichen und Hilfesuchenden in den sozialen Medien und wie achte ich auf deren Recht am eigenen Bild?***

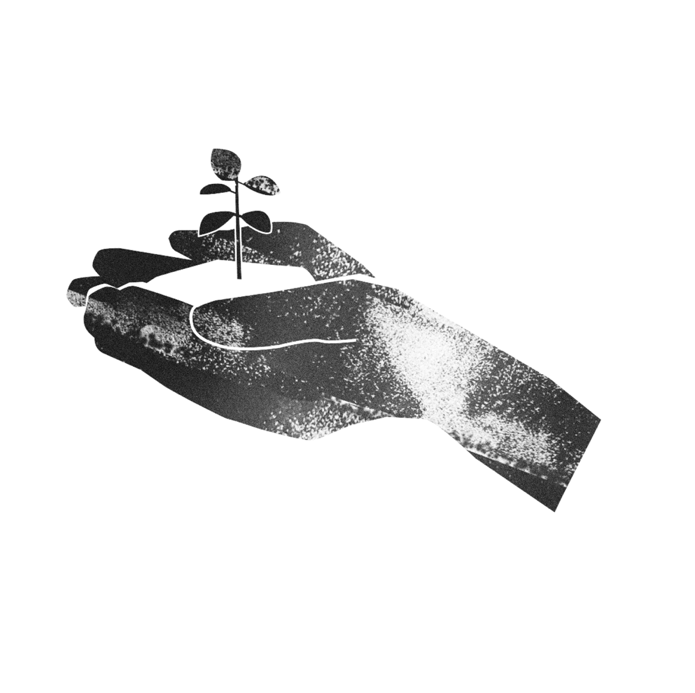
* Ich achte bei **Veröffentlichungen** von Fotos, Ton- oder Videomaterial z.B. auf der Homepage, per Rundbrief, E-Mail, WhatsApp o.ä. auf das allgemeine **Persönlichkeitsrecht** und insb. auf das Recht am eigenen Bild und hole die entsprechende schriftliche Erlaubnis ein.
* Ich begrenze mich auf Social Media auf sachliche, organisatorische und **zielgerichtete pädagogische Inhalte** als Teil meiner Arbeit. Wenn ich **Kontakte über die sozialen Medien** mit den Kindern und Jugendliche unterhalte, dann mache ich dies gegenüber dem Team transparent und hole mir die Erlaubnis dafür ein. Ich kommuniziere dabei über die kirchlichen Accounts (z.B. Facebook-profil der Kirche) und nicht über meine privaten Accounts bzw. stelle die Einrichtung von kirchlichen Accounts zur Diskussion, falls diese nicht vorhanden sind.
* Über die pädagogische Arbeit hinaus biete Ich keine Kontakte nie von mir aus an. Ich pflege keine reelmässigen Social Media Kontakte zu Einzelpersonen unter den Kindern und Jugendlichen, die ich als kirchlich Tätige betreue, sondern kommunizierte nur im **Gruppensetting**. Ich schreibe jederzeit so, dass auch Eltern oder andere, welche mitlesen, nicht irritiert und brüskiert werden.

******

***Trost***

***Wie gestalte ich Trost angemessen?***

* Kinder, Jugendliche und Hilfesuchende haben das Recht getröstet zu werden. Trösten gehört zu meinem **Kernauftrag**. Dabei schöpfe ich aus einem Fundus von verbalen (z.B. Gesprächsangebot, Lied,...) und nonverbalen Möglichkeiten (z.B. Tee machen, Kügeli, Pflästerli oder Nastuch reichen, auf Augenhöhe gehen) – ohne und gegebenenfalls mit Körperkontakten (z.B. Berührung an Schulter). Diese diversen Möglichkeiten sind vorgängig im Team abgesprochen.
* Wichtig sind bei **unvorhergesehenden Trostisituationen** Authentizität, Spontanität und Unmittelbarkeit, jedoch auch ein kurzes **Innenhalten**, um vorschnelle **Reflexhandlungen** zu vermeiden.
* Idealerweise offeriere ich **Auswahlmöglichkeiten** und frage nach, was die Hilfesuchenden brauchen. Auch der Einbezug von anderen Kindern und Jugendlichen ist in Betracht zu ziehen, um Transparenz zu schaffen.
* Bei **wiederkehrenden Trostsituationen** (z.B. Heimweh im Lager) können auch Eltern einbezogen werden und abgesprochen werden, wie das Kind getröstet werden darf. Ich vermeide bei wiederkehrenden Trostsituationen abgeschlossene intransparente Räume oder längere, unübersichtliche Zweiersituationen – zum Schutz der Hilfesuchenden und zum Schutz von mir selbst.
* Für anspruchsvolle Gespräche **mit Hilfesuchenden** (z.B. nach einem Todesfall) ist die zielgerichtete Vorbereitung zentral (Raum, Zeitgefäss, Ziel, Gesprächsführung, Methodenspektrum von stabilisierenden Massnahmen und Körperübungen ohne Körperkontakte, unverfängliche Körperkontakte).

******

***Rollenklare körperliche und emotionale Nähe***

***Wie gestalte ich die körperliche und emotionale Nähe angemessen?***

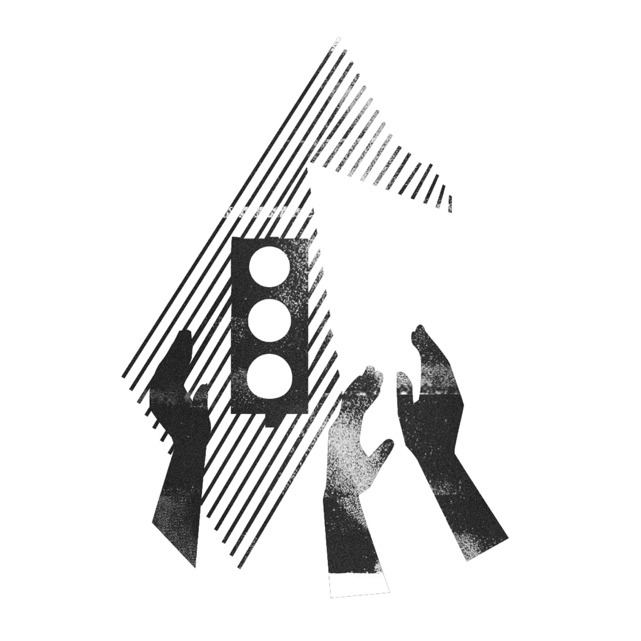
* Zuwendung oder eine **herzliche Atmosphäre** sind selbstverständlich und gehören zu meinem Auftrag, ich achte jedoch auf angemessenen Körperkontakt und halte mich bei Körperkontakten an die Regel: „So viel mit nötig, so wenig wie möglich.“
* Körperkontakte gehen in der Regel **von Kindern, Jugendlichen oder Hilfesuchenden aus**. Wenn diese mich z.B. von sich aus umarmen, ist das in Ordnung, ich verharre jedoch ich nicht in einer innigen Umarmung, sondern löse diese respektvoll und zeitnah auf. Ich zeige zugewandt auf, dass diese körperliche Nähe nicht zu meiner Rolle und in den Rahmen passt, zeige auch meine authentischen Grenzen auf („ich bin nicht dein Mami“ „Das habe ich nicht so gerne.“) und biete wenn möglich Alternativen an. Damit werde ich auch meiner Vorbildrolle gerecht.
* Bei Kindern, Jugendlichen oder Hilfesuchenden die trotzdem immer wieder starke körperliche Nähe suchen, die nicht zu meiner Rolle passen, thematisiere ich den angemessenen Umgang mit Team (und Eltern) und mache ihre Bedürfnisse transparent. Wenn meine Abgrenzung nicht gelingt, habe ich das Recht auf **Unterstützung durch das Team** oder der Angebotsleitung. Nähebedürfnisse von Hilfesuchenden können damit aktiv kanalisiert und umgelenkt (und damit gestaltet) werden (z.B. Integration zurück in die Gruppe, Kanalisierung durch ein Ritual,...)
* Körperkontakte, die von mir aus gehen, haben immer ein **pädagogisches Ziel** und werden nicht ohne guten Grund eingesetzt. Dabei achte ich darauf, dass ich Alternativen Wahl- und Ausweichmöglichkeiten anbiete und immer vorgängig nachfrage.
* Wiederkehrende **Begrüssungsrituale** werden mit dem Team abgesprochen und regelmässig überdacht (keine Zementierung in Routine). Von mir individuell initiierte regelmässige Begrüssungs-umarmungen oder Begrüssungsküsse passen nicht zu meiner Rolle. Begrüssungsrituale werden auch den Kindern, Jugendlichen und Hilfesuchenden bekannt gemacht und müssen in den Kontext passen.
* Bei **Übungen, Spielen** (z.B. Kampfesspiele) und Aktionen im Gruppenkontext achte ich darauf, dass ich das individuelle Grenzempfinden der Kinder, Jugendlichen ernst nehme und Möglichkeiten zum Ausstieg oder «Nicht mitmachen wollen» gebe. Zur Auswahl der Methoden holen wir regelmässig Feedback ein und reflektieren den Prozess im Hinblick auf Grenzverletzungen und etablieren entsprechende Regeln dazu.
* Wellnessangebote in Lager sind dezent einzusetzen. Auf Massagen wird verzichtet.
* Eine **Intervention durch Körperkontakt** ist in folgenden Situationen manchmal angebracht: Einschreiten mit Körperkontakt bei eskalierender Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, Kontaktaufnahme eines zerstreuten Kindes durch eine kurze und leichte Berührung an Schulter zu dessen Sicherheit bzw. zur Aufmerksamkeitssteigerung. Diese Situationen und Interventionen mache ich nachträglich gegenüber Team (und Eltern) transparent.
* **Gebetsrituale mit Körperkontakt** (z.B. Segnung mit Hand auflegen, Salbung) thematisiere ich vorgängig mit den Personen, biete Alternativen an und hole die Erlaubnis dazu ein..
* **Emotionale Nähe**: Ich mache mir als Person nicht unersetzbar, sondern handle immer als auswechselbare Auftragnehmende der Kirche. Ich nehme keine Spezialrollen ein, die ich langfristig nicht einlösen kann (z.B. Ersatz-Mutter, Kummer- Onkel).
* Ich behandle alle Kinder und Jugendlichen gleich und bevorzuge keine Teilnehmenden, indem ich „Lieblingskinder“ habe.

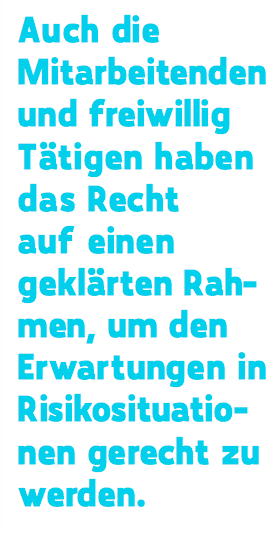
******

***Hilfestellungen bei Alltagshandlungen***

***Wie unterstütze ich im Alltag zugewandt und hilfsbereit, ohne zu bevormunden?***

* Ich fördere und ermutige die **Selbstständigkeit** der Kinder, Jugendlichen, erwachsenen Menschen mit Einschränkungen und Hilfesuchenden in ihrem Alltag. Bei Hilfestellungen frage ich deshalb nach, ob diese in Anspruch genommen werden möchte (z.B. Umziehen), um **Bevormundung und Überfürsorglichkei**t zu verhindern.
* Bei Hilfestellungen wähle ich wenn möglich ein **Setting**, dass keine unachtsamen Grenzverletzungen zulässt (z.B. Face to Face an einem Tisch, Blickkontakt auf Augenhöhe, verbale Anleitung ohne Körperkontakt,...) und erkläre, welche Handlungen mit Körperkontakt notwendig sind bzw. begleite meine Handlungen verbal. Dabei lasse ich dem Gegenüber eine Ausweichmöglichkeit und gebe ihm die Erlaubnis, eine Berührung zurückzuweisen.
* Welche Möglichkeiten bieten sich, **Gleichaltrige** beizuziehen, die sich gegenseitig anleiten (z.B. Hilfe beim Umziehen)? Damit trage ich ebenfalls zur Ermächtigung bei.

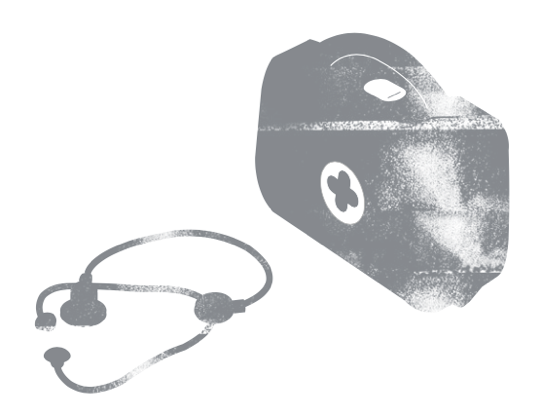
******

******

***Pflege-, Erste Hilfe und Notfallsituationen***

***Welche Pflege ist in meinem Auftrag begründet und wie gestalte ich diese achtsam?***

* Ich unterstütze in der Pflege nur soweit, wie dies als mein **Auftrag** mit dem Team abgesprochen ist (z.B. Zeckenkontrolle, Krankenpflege im Lager, Pflegehandlungen auf Seniorenreisen). Dafür arbeite ich nach einer abgesprochenen Pflegevorgang. Bei besonders heiklen Pflegehandlungen arbeiten wir wenn möglich im Tandem. So ist der Zugang von einem begrenzten Personenkreis jederzeit gewährleistet.
* Bei vielen pflegerischen Tätigkeiten (z.B. Hausbesuchen/ Spitalbesuchen/ Seniorenreisen) bin nicht ich, sondern dafür **vorgesehene Pflegefachpersonen** (z.B. Spitalpersonal, Spitex) für Pflegeleistungen zuständig. Ich habe das Recht und die Pflicht, mich abzugrenzen oder eine entsprechende Versorgung einzufordern.
* Ich begleite meine auftragsbezogenen Pflegehandlungen **verbal**, um grösstmögliche Professionalität zu gewährleisten. Der Selbstständigkeit der Hilfesuchenden und ihren Schamgefühlen räume ich hohe Priorität ein und frage regelmässig nach, wie ich den Auftrag für sie angemessener gestalten kann.
* Ich achte darauf, abgesprochene Pflegesituationen möglichst **transparent** zu gestalten (z.B. keine verschlossenen Türen).
* Die Versorgung in unvorhergesehenen **Notfallsituationen** und die fachgerechte Prävention von Unfällen geht dem Schutz vor uneindeutigen Berührungen oder Situationen vor.
* Bei unvorhergesehene Pflegeleistungen hole ich mir - wenn immer möglich - im Team oder Gruppe eine weitere Person hinzu, schaffe damit eine Dreiersituation bzw. vermeide Zweiersituationen. Ich mache diese Situationen, wenn dies nicht möglich war, immer nachträglich transparent.

******

***Begleitungen in Garderobe, Toiletten oder Duschen***

***Wie achte ich die Intimsphäre in Dusche, Garderobe und auf Toilettengängen?***

* Der **Selbstständigkeit** der Kinder, Jugendlichen und Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen räume ich hohe Priorität ein und helfe nur „**so viel wie nötig und so wenig wie möglich**“.
* Ich unterstütze Kinder in der Garderobe, bei Toilettengängen oder beim Duschen zudem nur soweit, wie dies als mein Auftrag und im **Team abgesprochen** ist. Hilfestellungen rund um Räume der Intimsphäre werden jeweils im Team kurz angekündigt, damit klar ist, wer sich wo aufhält.



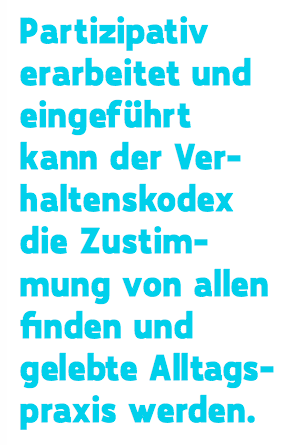
* Wenn immer möglich ziehe ich andere Kinder in diese Hilfestellung mit ein und vermeide Zweiersituationen hinter verschlossenen Türen (z.B. Türe einen Spalt offen).
* Ich selbst benutze Garderobe und Dusche immer von den Kindern, Jugendlichen und Menschen in Abhängigkeitsbeziehungen **getrennt (räumlich oder zeitlich**), denn die Wahrung der Intimsphäre im Abhängigkeitsverhältnis verdient grosse Sorgfalt.
* Wir achten zudem auf eine **geschlechtergetrennte Benutzung** von Räumen der Intimsphäre (Garderoben, WC, Duschen) und kennzeichnen diese sichtbar bzw. wählen Orte, die eine entsprechende Infrastruktur haben. Und welche Möglichkeiten bieten wir Menschen die sich darin nicht einordnen können und wollen?
* Bei Massenduschen werden die Duschregeln vorgängig mit den Kindern und Jugendlichen abgesprochen und nach Lösungen gesucht, wenn es einzelne Kindern darin unwohl ist.
* Der **Eintritt in Duschräume erfordert einen klaren Grund.**  (z.B. wenn jemand Hilfe ruft, bei Vandalismus, aufgrund meiner Aufsichtspflicht bei Gewalt unter Kindern). Ich klopfe vorgängig an, kündige mich an und trete erst dann ein. Diese Situationen mache ich nachträglich im Team oder gegenüber der Leitung transparent.
* Ganz kleine Kinder wickle ich nur in Absprache mit den Eltern und Team und in nicht abgeschlossenen Räumen

***Schlafzimmer und Übernachtungen***

***Wie achte ich die Privatsphäre rund um Übernachtungen und Schlafzimmer?***

* Bei **Events/ Lager mit Übernachtungen** (z.B. auch Firm-/Konfreisen) sind immer mindestens zwei Erwachsene bzw. zwei Leitungspersonen dabei. (Genügend Ressourcen einplanen). Bei Ausflügen mit Übernachtungen oder anderen aussergewöhnlichen Aktivitäten ist die Kirchenpflege informiert.
* **Zimmereinteilungen** bzw. die Zuteilung anderer Schlafräume (Zelte, Schlafwagen,...) werden immer vorgängig im Team besprochen. Ich als Betreuungsperson übernachte wenn immer möglich in getrennten Räumen von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Tielnehmenden – zum Schutz beider Seiten bzw. Kinder und Jugendliche übernachten nicht in den Zimmern der Leiter\*innen. Ausnahmen aufgrund räumlicher Gegebenheiten (Massenschläge) oder aus pädagogischen Gründen sind nur mit der Zustimmung des Teams und der Eltern möglich. Die Leitungsperson teilt zudem nie ihr Zelt bzw. ihr Zimmer allein mit einem einzelnen Teilnehmenden.
* Beim **Betreten der Schlafzimmer** der Schutzbefohlenen braucht es einen pädagogischen Grund (z.B. Nachtruhe). Ich klopfe dabei an, kündige meinen Eintritt verbal an und gehe erst dann ins Zimmer. Wir achten dabei beim Betreten und der Kontrolle der Schlafzimmer auf geschlechtergerechte Aufteilung und setzen unser Leitungsteam - wenn möglich - mit beiden Geschlechtern zusammen.
* **Weckrituale** und Tagwachen werden vorgängig im Team besprochen und nicht individualisiert gestaltet (z.B. keim Einzelwecken, sondern Wecken in der Gruppe mit Musik).
* **Bei Besuchen** in Schlafzimmern der Kindern, Jugendlichen und Hilfesuchenden bleibt die Türe während dem kurzzeitigen Besuchs im Schlafzimmer mindestens einen Spalt offen, dies gilt insbesondere bei **Zweiersituationen** (z.B. auch bei Hausbesuchen).
* Bei **Hausbesuchen bei KlientInnen** führe ich Gespräche in unverfänglicheren Räumlichkeiten ausserhalb des Schlafzimmers. Ich kläre meinen Auftrag mit der Leitung, falls KlientInnen die Betreuung in Schlafräumen bedingen.
* Das **Bett** gehört zudem dem Kind, Jugendlichen und Hilfesuchenden allein – darauf setze ich mich nicht, sondern nehme einen Stuhl. In begründeten Situationen mache ich Ausnahmen davon im Team transparent (z.B. Trauergespräch auf Bettkante)
* **Zimmerregeln** oder Zeltregeln ür die Kinder und Jugendlichen untereinander werden ebenfalls vorgängig besprochen und von den Kindern unterschrieben.

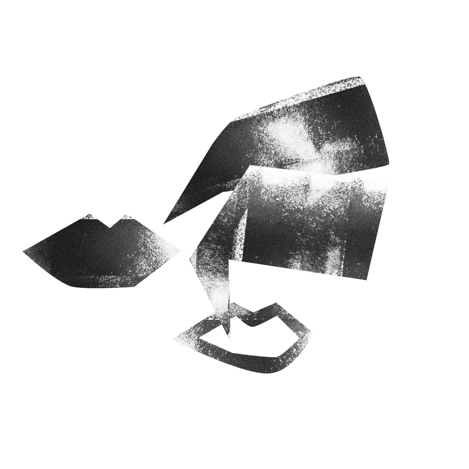
******



***Sprache***

***Wie kommuniziere ich achtsam und wertschätzend mit Kindern, Jugendlichen und Hilfesuchenden?***

* Menschen selbst sind die **Expert\*innen ihrer eigenen Bedürfnisse** und Möglichkeiten. Ich frage sie bei Alltagsentscheiden nach Ihrer Sichtweise, bevor ich Antworten vorwegnehme oder Bedürfnisse für sie formuliere. Dies gilt auch bei Minderjährigen oder Menschen mit Einschränkungen oder erwachsene Hlfesuchende.
* Meine Ansprache gegenüber erwachsenen Hilfesuchenden ist auf der **Erwachsenenebene** – darin verzichte ich auf bevormundende oder kindliche Ansprache – auch bei Menschen mit Einschränkungen.
* Ich verwende in keiner Form eine **sexualisierte Sprache** oder Gestik (z.B. sexuell getönte Kosenamen, sexistische »Witze«, Komplimente zu Körperformen), ebenso verzichte ich auf abfällige, abwertende Bemerkungen oder Blossstellungen. Ich korrigiere auch bei Kindern, Jugendlichen und Hilfesuchenden, wenn diese sexualisierte oder respektlose Sprache verwenden und etabliere mit ihnen entsprechende Gruppenregeln.
* Bei **intimen Fragen rund um Sexualität** der Kinder, Jugendlichen oder Hilfesuchenden bleibe ich sachlich und zugewandt, überprüfe jedoch, ob ich die richtige Person bin, um auf diese Fragen einzugehen. Ich stelle dies klar, falls ich nicht die richtige Person bin und schaue konkret, an wen sich die Menschen mit diesen Fragen richten können. Bei grossem Interesse der Kinder und Jugendlichen an sexuellen Themen mache ich dies im Team und gegenüber Eltern transparent.
* Wo und wann pflegen wir eine **Sie-Kultur**, wo und wann eine DU-Kultur? Orientieren wir uns dabei am Normalitätsprinzip in der jeweiligen Branche (Jugendarbeit, Beratung,...) oder etablieren wir eigene Umgangsformen?

******

***Sexualität und Sexualmoral***

***Wie respektiere ich das Recht auf Selbstbestimmung in der Sexualität?***

* Neben dem Schutz der Würde, der körperlichen und psychischen Integrität, steht die Kirche ein für den **Schutz der sexuellen Integrität** aller Menschen. Sexuelle Rechte sind verknüpft mit den Menschenrechten. Sie beinhalten das Recht jedes Menschen, frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt selbst über die eigene Sexualität bestimmen zu können. (Die WHO definiert Sexualität als einen zentralen Bestandteil des Menschseins. Sie beschränkt sich nicht auf bestimmte Altersgruppen, sie steht in enger Beziehung zum sozialen Geschlecht (Gender), berücksichtigt verschiedene sexuelle Orientierungen und geht weit über die Fortpflanzung hinaus.)
* Ich gehe bewusst und sensibel mit **Aussagen im Bereich Sexualethik** um, bin mir der besonderen einflussreichen Position im ethisch spirituellen Sinne und der Abhängigkeitsverhältnisse bewusst. Ich reflektiere meine eigene Wertvorstellung und vermeide jegliche Form von Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung und sexueller Identität. Meine Haltung den mir anvertrauten Menschen gegenüber ist von Respekt, Offenheit und Wertschätzung ihrer Individualität geprägt. Aussagen, die die sexuelle Integrität verletzten oder Menschen aufgrund ihrer Sexualität diskriminieren, weise ich zurück. Ich fördere die Achtung vor der Vielfalt und Verschiedenheit der Geschlechter(rollen), der Lebensstile und der sexuellen Identitäten und vermeide Stereotypen.
* Wie vermeiden wir **kirchliche Angebote**, die Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung bewusst oder unbewusst ausschliessen?   
  Wo nutzen wir Möglichkeiten biblische Texte über Sexualität als zeit- und kontextbezogen zu vermitteln, damit daraus keine diskriminierenden Vorstellungen zur Sexualität abgeleitet werden können? Welche Gefässe haben und nutzen wir, um den verantwortungsbewussten, respektvollen Umgang mit Sexualität und Partnerschaft zu fördern?

***Geistliche Manipulation***

***Wie kann ich Glauben und Werte vermitteln, ohne geistliche Manipulation als eine Form von Machtmissbrauch auszuüben?***

* Die **Macht** von kirchlichen Amtspersonen und Angestellten ist vielfältig und komplex, sie haben in spiritueller Hinsicht eine besondere Position, in seelisch-geistiger Hinsicht einen erheblichen Einfluss und als Verkündigende vermitteln sie moralische und ethische Werte. Sie reden über Glauben und Ethik, also existentielle Themen wie Schuld und Sünde, Heil und Gnade, Versöhnung und Vergebung. Dies setzt einen bewussten Umgang mit der eigenen Rolle voraus und bedingt eine Reflexion über die Wirkung auf die Gemeindemitglieder. (Nach Zürcher Handreichung Hinschauen, Wahrnehmen, Handeln)
* Ich bin mir bewusst, dass es auch eine **spirituelle Gewalt** gibt und weise jegliche Form von geistlicher Manipulation oder spiritueller Verletzung zurück, wie Schüren von Angst vor einem «allgegenwärtigen Rachegott», Verweigerung von Trost, Zwang zu spirituellen Handlungen wie Beichte, Bekehrung oder Vergebung, Bewertungen und Schuldzuschreibungen für angeblich unbiblisches Verhalten auch im Bereich Sexualität, Verurteilung aufgrund sexueller Orientierung oder sexueller Identität.
* Ich etabliere im spirituellen Bereich eine Haltung und Sprache, die von Respekt, Offenheit und Wertschätzung der gottgegebenen Individualität jedes Menschen, seiner (Glaubens-)Biographie und Identität geprägt ist.
* Wenn wir in **geistlichen Angeboten** (Gottesdienste, Ehekurse, Jugendevents, etc.) über Sexualität kommunizieren, so geschieht das mit (grösster) Achtsamkeit und Wertschätzung den Menschen gegenüber. Wir gewährleisten in jedem Fall eine respektvolle Grundhaltung und vermeiden jegliche Form von geistlicher Manipulation (s.o.). Die Teilnahme ist immer freiwillig und nicht bindend für weitere kirchliche Angebote und Dienstleistungen wie z.B. Kasualien.
* Schlüsselfrage: Wo beginnt und endet unser geistlicher Auftrag?

***Diverses****:****Mit welchen weiteren heiklen Situationen, in denen Grenzverletzungen oder Manipulation geschehen kann, sind wir in unserem Auftrag sonst noch konfrontiert?***

* An welchen Stellen/ in welchen Situationen sind Regelungen über angemessene, rollenklare **Kleidung** sinnvoll? Für wen werden diese etabliert (nicht nur für die Kinder und Jugendlichen, sondern auch für die kirchlich Tätigen)?
* Finanzielle Zuwendungen sind immer als Kirche (über entsprechende Fonds) auszurichten, haben damit offiziellen Charakter und werden nicht von mir als kirchlich Tätige in der Rolle der „Wohltäter\*in“ oder „Retter\*in“ ausgerichtet.
* In welchen Situationen und Konstellationen sind welche **Geschenke** zulässig, in welchen Situationen nicht? Welche darf ich selbst machen und welche darf ich annehmen?
* ...

